

Es bestehen mehrere Gründe für einen Dialog der Religionen. Nicht alle sind „akzeptabel“. Einer ist – leider noch immer – ein gewisser Triumphalismus. „Ich wiess schon alles, und möchte jede Gelegenheit nutzen, um es meinen Gesprächspartnern weiterzugeben.“ Ein anderer wäre Zweifel: „Ich bin nicht total sicher, was ich glauben soll. Vielleicht kann ich etwas von anderen lernen – etwas, das ich dann in meine Glaubenswelt einbauen könnte.“ Es gibt auch Neugier – positiv, im Sinn von „Ich möchte gern lernen, was andere denken und glauben“, und negativ: „Ich möchte gern lernen, wie es möglich sein kann, dass intelligente Menschen so etwas glauben können!“ Einer ist Angst. „Wir haben furchtbare Dinge getan, wir müssen daraus lernen, damit die Geschichte sich nicht wiederholt.“ Was man braucht ist natürlich Respekt – aber das ist SO schwierig.

Rein theoretisch ist das Judentum eine sehr tolerante Religion, zumindest, wenn es um andere Religionen geht. Das heisst, wir verstehen Monotheismus so, dass der eine Gott alle Menschen in ihrer Vielfalt geschaffen hat. Gott hat die überwiegende Mehrheit der Menschen als Nicht-Juden erschaffen. Das kann bedeuten: Für Gott ist es kein Problem, wenn Menschen nicht Juden sind. Darum soll es auch für uns Juden kein Problem sein. Vielmehr sollen wir aus dem, was Gott jedweder Gruppe als Grundlage, als Kultur, als Glauben gegeben hat, lernen und ihm mit Respekt begegnen – denn auch die Anderen sind Teil von Gottes Schöpfungsplan.

Normalerweise finden christlich-jüdische Dialogveranstaltungen nach dem Muster eines „gegenseitigen Monologs“ statt. Jeder sagt, was er sagen muss, und jeder hört nur, was ihm relevant zu sein scheint. Reibungspunkte entstehen an den Stellen, wo Gemeinsamkeiten enden. Wenn eine Gruppe glaubt, eine gewisse Person sei der Messias oder ein letzter Prophet gewesen, und andere glauben das nicht, dann ist es egal, was sie sonst bindet. Dann zählt der Glaube an gewisse Texte und Prophezeiungen oder an ein messianisches Konzept. Solcher Glaube kennzeichnet natürlich nur eine unüberbrückbare Differenz zu dem Andersgläubigen. Die Frage ist, wie man mit solchen Unvereinbarkeiten zurecht kommen kann.

Auf jeden Fall ist es wichtig, den Versuch des Dialogs zu unternehmen. Grosse formelle Veranstaltungen sind dafür nicht geeignet. Sie werden für die Medien und nicht für die Gläubigen veranstaltet. Bestimmte „Persönlichkeiten“ treffen sich, damit sie fotografiert werden können – und diese Fotos sollen der Welt zeigen, dass es möglich ist einander zu treffen. Die echte Dialog-Arbeit findet auf einem anderen Niveau statt. Für mich persönlich sind die Zeremonien unwichtig und, ehrlich gesagt, langweilig. alte Menschen gegen anderen alten Menschen Medaillen, weil sie es geschafft haben, alt zu werden ohne zu viele Skandale verursacht zu haben. Masal Tow! Aber gemeinsame Studien von Texten sind für mich faszinierend. Da kann man lernen, wie unterschiedliche die Worte gelesen werden können. also, Dialog auf der Basis von Begegnungen in kleinen Kreisen – diese sind für mich interessanter, fruchtbarer und wichtiger. „It takes Two to Tango.“

Verfasser: Walter Rothschild